

GEGEN DAS VERGESSEN



Eine Veröffentlichung der Aktion 3.Welt Saar e.V.
3. überarbeitete Auflage



Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Merzig-Wadern

Die große Politik im Kleinen – Lernorte der Erinnerung	3
Saargebiet und heutiges Saarland im Vergleich	4
Der heutige Landkreis Merzig-Wadern – Grenzgebiet des Saarlandes	5
Das SS-Sonderlager/Konzentrationslager Hinzert und die Region um Merzig-Wadern	7
Widerstand und Terror in der NS-Zeit – Regional, national und international	8
Stolpersteine im Landkreis Merzig-Wadern – Der Opfer gedenken	9
Jüdisches Leben in Merzig	10
Ärzte als Täter – „Den Stefanchen hunse wei och weggeschaaft.“	12
Der Kommunist Mathias Reinert / Zwangsarbeiter ohne Namen	13
Gustav Regler – Schriftsteller, Antifaschist und zeitweise Kommunist	14
Die Sozialdemokratin Lenchen Weber	15
Josef Wagner – Bergmann, Kommunist und Widerstandskämpfer	16
Heinrich Graach – Katholik und Widerstandskämpfer	17
Gegen den Willen der Amtskirche – Priester gegen Nazis	18
Aline Söther – Verfemte Liebe unterm Hakenkreuz	19
Johannes Hoffmann – Nazigegner, Europäer und erster saarländischer Ministerpräsident	20
Franz-Josef Röder – Eine schwierige Diskussion	21
Das Friedensdenkmal bei Perl-Sinz – Kampf um die Freiheit	22
Unsere Quellen & ein Dankeschön / Bildnachweise	23
Literaturhinweise	24
Fünf Handlungsvorschläge – Nicht nur für den Landkreis Merzig-Wadern	26
Impressum	27

Ziel dieser Publikation ist es, Orte des nationalsozialistischen Terrors und des Widerstandes im Landkreis Merzig-Wadern zu benennen. Sie werden so als Lernorte für Geschichte erfahrbar. An Beispielen wird gezeigt, wie sich die nationalsozialistische Politik von 1933 (bzw. 1935) bis 1945 auch in der beschaulichen Region des heutigen Landkreises abspielte: Es gab Täter, Opfer und Verweigerer. Der Nationalsozialismus ist hier genauso erfahrbar wie in den historischen Zentren Berlin, Nürnberg, Theresienstadt und Auschwitz. Die große Politik fand ebenso im Kleinen statt und wurde von Menschen gestaltet, die handelten, auf die eine oder andere Weise.

Wir gehen dabei von drei Prämissen aus: Erstens teilen wir die Annahme, dass Auschwitz einen Zivilisationsbruch darstellt, wie es der Historiker Dan Diner treffend formulierte. Die Welt vor Auschwitz ist von der Welt nach Auschwitz getrennt. Zweitens ist der Staat Israel eine der ganz wenigen materiellen Konsequenzen aus dem Nationalsozialismus; ihm gehört unsere Sympathie. Er ist der Schutzraum für Juden und Jüdinnen, der dem Wirken von Antisemiten Grenzen setzt. Hätte es Israel bereits 1933 gegeben, wäre die Shoah so nicht durchführbar gewesen. Drittens war diese nur möglich, weil es den Nazis gelang, ihren Vernichtungswahn aufs engste mit den technischen Möglichkeiten ihrer Zeit zu verbinden.

Alles, was Gesellschaft ausmacht – Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Verwaltung, Staatsgewalt, Vereine, Verbände etc. – wurde in den Dienst der Judenvernichtung gestellt. Den National-

sozialisten gelang es, das Handeln eines Menschen von seiner moralisch-ethischen Dimension zu trennen, die dem Handeln Orientierung und Richtung gibt. Der einzelne Mensch, also das Individuum, ging in der „Volksgemeinschaft“ auf und wurde ein Wir, so dass subjektiv die individuelle Verantwortung durch das Kollektivinteresse suspendiert wurde. Es gab zwar Widerstandshandlungen, die sich dieser Logik widersetzten, aber sie waren die Ausnahme. Die wenigen Verweigerer waren aus der „Volksgemeinschaft“ Ausgestoßene und Verfolgte, die als „Verbrecher“ und „Volksschädlinge“ denunziert, öffentlich an den Pranger gestellt, gequält, gefoltert und ermordet wurden.

Die Erinnerungsarbeit ist heute meist von zwei Annahmen geprägt, die wir nicht teilen. Zum einen fixiert sie sich gerne auf junge Menschen. Dies ist nicht verkehrt, aber so wie der NS aus der Mitte der Gesellschaft kam, so erklärt sich auch die heutige, durch Studien belegte Zustimmung zu antisemitischen Aussagen in Höhe von 20-30% nicht allein mit dem Blick auf Jugendliche. Deshalb müssen wir die Mitte der Gesellschaft einbeziehen. Zum anderen gedenkt man überwiegend der toten Juden und Jüdinnen. Dies finden wir richtig. Aber eine engagierte Erinnerungsarbeit sollte sich auch positiv zu den lebenden Juden und Jüdinnen und ihrem Staat Israel verhalten.

Die von uns zusammengetragenen Orte des NS-Terrors und Widerstandes sind eine Auswahl. Nicht alle werden erwähnt. Ziel ist es, beispielhaft einen Querschnitt darzustellen und zu einer weiteren Beschäftigung anzuregen. Die Aufklärung, der sich auch die Redaktion verpflichtet fühlt, ist mühsam, aber alternativlos.

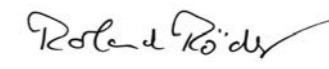
Losheim am See im Frühjahr 2021



Gertrud Selzer
Buchhändlerin, Merzig
Vorstandsmitglied
Aktion 3. Welt Saar e.V.



Dr. Wolfgang Johann
Germanist und
Europa-Universität Flensburg
Aktion 3. Welt Saar e.V.

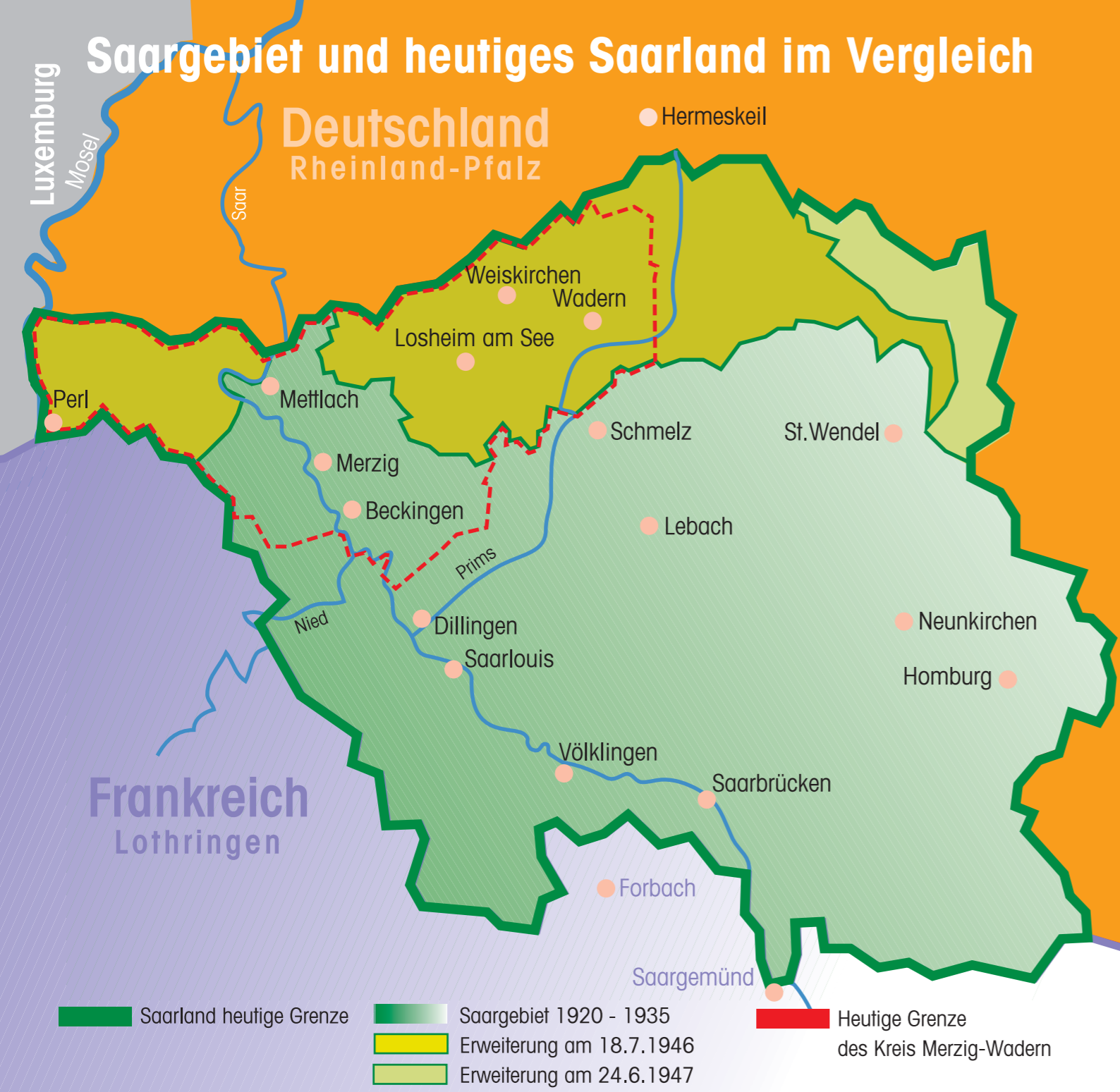


Roland Röder
Geschäftsführer,
Aktion 3. Welt Saar e.V.



Hans Wolf
Politologe, Projektleiter
Aktion 3. Welt Saar e.V.

Saargebiet und heutiges Saarland im Vergleich



Der heutige Landkreis Merzig-Wadern – Grenzgebiet des Saarlandes

Mit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages 1920 wurde erstmals das Land an der Saar politisch definiert. Damals bezeichnet als „Saarbeckengebiet“, kurz Saargebiet, verlief die damalige Festsetzung der Grenzen nicht nach den heutigen; erst 1947 erhielt das Saarland seine jetzigen Grenzen. Verbunden mit der Definition eines Saargebietes, reich an der kriegswichtigen Kohle- und Stahlindustrie, war die Abtrennung des Gebietes von dem Deutschen Reich. Es stand fortan unter dem Mandat des Völkerbundes. Erst nach 15 Jahren, im Jahr 1935, sollte die Bevölkerung über die weitere Zugehörigkeit abstimmen: Anschluss an das Deutsche Reich, Anschluss an Frankreich oder die Beibehaltung des Status Quo. Die Grenze zu Frankreich war damals dieselbe wie heute, jedoch bekam das Saargebiet nach dem Krieg und in der späteren Bundesrepublik im Norden Teile des Hochwaldes hinzu. So verlief die damalige Grenze zwischen dem Saargebiet und dem Deutschen Reich durch den heutigen Landkreis Merzig-Wadern: Bachem gehörte beispielsweise als direkter Grenzort zum Saargebiet, Rimlingen gehörte bereits zum Deutschen Reich ebenso wie Losheim, Weiskirchen und Wadern. Merzig wiederum war Saargebiet.

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde das Saargebiet Zufluchtsort für viele Juden und Oppositionelle aus dem Deutschen Reich, für Kommunisten und Sozialdemokraten ebenso wie für verfolgte Christen. Die Uhren tickten hier ein wenig anders, die Nazis nahmen zwar immer mehr Einfluss im Saargebiet, jedoch setzte das Völkerbundmandat den Verfolgungen und Repressalien der Nationalsozialisten gewisse Grenzen. Bei ihren Verfolgungen der politischen Gegner konnten sie nicht auf staatliche Institutionen im Saargebiet selbst zurückgreifen. Nichtsdestotrotz verstärkte sich der Terror gegen die Gegner des Nationalsozialismus, je näher der Abstimmungstermin 1935 rückte. Das Klima für Gegner der Deutschen Front verschlechterte sich zusehends: Im Juni 1934 verkündete die Merziger Kreisleitung der Deutschen Front, dass nach dem erwarteten Anschluss nur derjenige Mit-

glied der NSDAP werden könne, der vorher in der Deutschen Front gewesen sei. Den Einschüchterungsversuchen der Deutschen Front konnte die Regierungskommission gegen Ende des Wahlkampfes nichts mehr entgegensetzen, weil die Kommission sich nicht mehr auf die Beamtenschaft und die Polizei verlassen konnte. Dies veranlasste den Präsidenten Knox dazu, den Völkerbundsrat um die Absicherung der Abstimmung durch Soldaten zu ersuchen. Bereits am 20. April 1933 wurde Hitler zum Ehrenbürger von Ottweiler und im Mai 1934 von Saarbrücken und Neunkirchen ernannt. Erst durch einen Stadtratsbeschluss von 2001 wurde er von der Liste der Ehrenbürger der Stadt Saarbrücken gestrichen. Die Grenzlage zum Deutschen Reich machte das Gebiet des heutigen Landkreises zwischen 1933 und 1935 zum Austragungsort politischer Kämpfe. Durch Grenzschmuggel wurde versucht, illegale antifaschistische Schriften in das Deutsche Reich einzuführen, und es sind katholische Geistliche bekannt, die sich von der Kanzel aus gegen den Nationalsozialismus aussprachen, wie zum Beispiel der Beckinger Pastor Karl Francois. Gustav Regler berichtet vom Schmuggel illegaler Schriften während des Saarkampfes mittels Flaschenpost über die Saar. Letztlich scheiterten die Einheitsfront von Kommunisten und Sozialdemokraten und die oppositionellen Katholiken, die sich um die Neue Saarpost und ihren Chefredakteur Johannes Hoffmann reihten, an dem Abstimmungsergebnis von über 90% Zustimmung zur Rückgliederung des Saarlandes in das nationalsozialistische Deutschland. Das Saargebiet und mit ihm das Grenzgebiet im heutigen Landkreis Merzig-Wadern wurden in den Gau Saar-Pfalz eingegliedert. Dennoch behielt das Saargebiet vorübergehend formell einen Sonderstatus: Das Römische Schutzabkommen, welches das Deutsche Reich am 3.12.1934 abschließen musste, sah die ungehinderte Ausreise von Juden bis ins Frühjahr 1936 vor und bot vielen Menschen eine Chance, auch nach der Rückgliederung ins nationalsozialistische Deutschland das Saargebiet zu verlassen und ihr Leben zu retten.

Das SS-Sonderlager/Konzentrationslager Hinzert und die Region um Merzig-Wadern



Aus einem Lager des Reichsarbeitsdienstes für den Bau am Westwall hervorgegangen, fungierte das SS-Sonderlager/KZ Hinzert ab 1939 als „Arbeitserziehungslager“ für Menschen, die sich dem Arbeitsdienst am Westwall entzogen. Nachdem der Westwall nach der Eroberung weiter Teile Westeuropas 1940 nicht mehr benötigt wurde, verlagerte sich die Funktion des Lagers hin zu einem „KZ-Hauptlager“. Vor allem Widerstandskämpfer und politische Gefangene aus Luxemburg und Frankreich wurden nun nach Hinzert verschleppt und zur Arbeit gezwungen. Ende 1944 wurde Hinzert formell dem KZ Buchenwald unterstellt. Anfang März 1945 trieb man die Gefangenen auf einem „Evakuierungsmarsch“ ins KZ Buchenwald. Sie wurden in Hessen jedoch von der US-Armee befreit. Das Lager selbst wurde Mitte März ebenfalls von US-Soldaten befreit und mit ihm ein kleiner Teil zurückgebliebener Gefangener. Das SS-Sonderlager /KZ Hinzert war ein zentraler Bestandteil des nationalsozialistischen Lagersystems. Mit der Aufnahme vornehmlich politischer Gefangener vor allem aus Luxemburg und Frankreich einerseits und dem weitverzweigten Netz von Außenlagern andererseits nahm es im Westen des „Dritten Reiches“ eine besondere Stellung ein. Für viele Häftlinge war Hinzert die Durchgangsstation in andere Konzentrationslager. Neben 29 festen Außenlagern vom Saarland bis an die Nordsee mit eigenen Unterkünften für die Gefangenen gab es unzählige Außenkommandos, die Arbeitseinsätze überall in der Region um Hinzert durchführten. Die Außenlager waren oftmals an Standorten mit kriegswichtiger Industrie gelegen. Die Rüstungsindustrie war einer der maßgeblichen Nutznießer der Zwangsarbeit, so zum Beispiel die Deutschen Eisenwerke A.G. in Neubrücke-Hoppstädten (in der Nähe von Nohfelden) oder die M.A.N. Werke in Mainz-Weisenau. Hinzert wurde 1942 der „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL) unterstellt, um durch den rigorosen Einsatz der Häftlinge besonders in der Kriegswirtschaft bis zur „Vernichtung durch Arbeit“ die Ausbeutung von deren Arbeitskraft noch weiter voranzutreiben. Für das Saarland sind die Außenlager in Michelbach/Schmelz, Homburg und St. Wendel (ehem. Tabakfabrik Marschall, heute UTZ) dokumentiert.

Die Dokumentation der Außenkommandos dagegen ist fragmentarisch und nicht vollständig überliefert. Arbeitskommandos im Landkreis Merzig-Wadern gab es unter anderem in Tünsdorf und Losheim. So wurden am 10. August 1942 vom Holzfaserplattenwerk Losheim „20-25 Hilfsarbeiter für Erdbewegungen“ angefordert. „Die Entlohnung ist uns von unserer früheren Baustelle bekannt“, heißt es in dem Brief weiter. Insgesamt waren die Arbeitsbedingungen der Öffentlichkeit bekannt: Zeitzeugen berichten, dass Häftlinge durch Losheim nach Hinzert getrieben wurden. Die Straße zwischen Reinsfeld und Pölerf führte mitten durch das Lager hindurch; die Außenkommandos wurden an entferntere Einsatzorte mit Zügen der Deutschen Bahn transportiert. Unter den Gefangenen besonders gefürchtet waren die so genannten Wagenkommandos. Die Gefangenen wurden wie Zugvieh vor einen Wagen gespannt und mussten im Laufschrift abgebautes Material aus einem Steinbruch zum Reinsfelder Bahnhof transportieren. Der Luxemburger Pir Haas beschrieb dies folgendermaßen: „Es war dies ein Wagen, wie sie die Bauern dieser Gegend gebrauchten, um Mist oder Runkelrüben zu befördern. Anstatt nun an die einarmige Deichsel zwei Ochsen oder Pferde zu spannen, wurde diese Arbeit von sechs Häftlingen besorgt, während weitere vier Häftlinge zum Drücken am Wagen verteilt wurden, wobei einer gleichzeitig die Bremse bedienen musste. Diese zehn ausgehungerten Gefangenen wurden von den mit Maschinenpistolen oder Gewehren bewaffneten SS-Männern begleitet, wobei auch öfters ein Bluthund mitgeführt wurde. Kam es nun vor, dass ein besonders grausamer und sadistischer Kommandoführer uns begleitete, so ließ dieser bergauf die Bremse zudrehen und dann ging es rund, wie es in der Lagersprache hieß. Bergab ließ dann der Unmensch, nachdem die Wachmannschaft auf dem Wagen Platz genommen hatte, die Bremse aufdrehen. Dann galoppierten wir und wehe demjenigen, der nicht mitkam oder fiel.“

Das Dokumentationszentrum SS Sonderlager / Konzentrationslager Hinzert bietet Führungen auf dem ehemaligen Gelände des KZ Hinzert an: www.gedenkstaette-hinzert-rlp.de



Widerstand und Terror in der NS-Zeit – Regional, National und International

Der Terror des nationalsozialistischen Deutschlands führte selten zu Widerstand in der deutschen Bevölkerung. Manchmal war er schlicht unmöglich, zum Teil lebensgefährlich oder häufig von der Bevölkerung nicht gewollt. Verfolgte des Naziregimes waren vor allem Juden, Sinti, Roma, Homosexuelle oder Menschen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugung dem Regime kritisch gegenüberstanden. Ebenso Menschen, die nicht in das arische Weltbild der Nazis passten oder als „Untermenschen“ im rassistischen Hierarchiedenken zur Zielscheibe wurden, sowie Menschen, deren Leben als minderwertig eingestuft wurde, wie körperlich oder geistig Behinderte. Letztlich konnte sich der Terror gegen jeden richten, der aus irgendwelchen Gründen quer zum Regime stand. Widerstand konnte viele Formen annehmen. Er reichte von der Renitenz, beispielsweise der Weigerung, die Hakenkreuzflagge bei entsprechenden Anlässen zu hissen, über konspirative Vereinigung und Spionage wie zum Beispiel bei der „Roten Kapelle“ um Leopold Trepper bis hin zum offenen Aufstand. Die Kämpfe im Warschauer und Wilnaer Ghetto, die Bielski-Brüder, die im Partisanenkampf in den polnischen Wäldern tausenden von Juden das Leben retteten, die Befreiung des KZ



Buchenwald mit Unterstützung des Lagerwiderstandes oder die Erhebungen in den Vernichtungsstätten Treblinka und Sobibor sind dafür Beispiele. Immer waren Renitenz und Widerstand mit Gefahr für Leib und Leben verbunden.

Festhalten muss man aber, dass der NS-Staat mit seiner Volksgemeinschaft seinen „Erfolg“ nicht auf Terrormaßnahmen stützen musste. Vielmehr stand die Mehrheit der Bevölkerung hinter ihm und stabilisierte ihn. Bis zum Tag der Befreiung am 8. Mai 1945, der für die meisten Deutschen damals ein Tag der Niederlage war, gab es keinen nennenswerten Widerstand gegen das Regime. Viele aktive Gegner(innen) des Anschlusses des Saargebietes an das Nazi-Reich flüchteten nach dem 13. Januar 1935 über die Grenze, wurden aber oft nach der Besetzung Frankreichs verhaftet und manche wurden in Haft und KZ umgebracht. Die Volksgemeinschaft schloss die wenigen Widerständler und Verweigerer aus. An einige der Wenigen wird in dieser Broschüre erinnert.

Weit entfernt getroffene Entscheidungen und geschichtsträchtige Daten spiegeln sich unmittelbar in regionalen Ereignissen wider. Als Beispiel kann der 9. November 1938 genannt werden. Die Reichspogromnacht fand ebenso in Saarbrücken, Merzig, Brotdorf, Perl, Beckingen, Wadern und Losheim wie in Berlin oder München statt.



Propagandafahrt der NS-Volkswohlfahrt 1934 für saarländische Kinder nach München.

Stolpersteine im Landkreis Merzig-Wadern – Der Opfer gedenken

Die Verfolgung und Entrechtung von Juden, Sinti und Roma, körperlich und geistig behinderten Menschen, Widerstandskämpfern sowie anderen Personen, die nicht in das Weltbild der NS-Ideologie passten, fand mitten in der Gesellschaft, mitten in Deutschland und damit auch in den Ortschaften dieses Landkreises statt. Nachbarn und Gemeindemitglieder verschwanden und wurden in Hadamar, Auschwitz, Treblinka oder einer anderen NS-Vernichtungsstätte ermordet. Der Holocaust, den das geographische Gedächtnis nicht selten ausschließlich in Polen oder Russland zu verorten sucht, hatte seinen Ursprung mitten im deutschen Alltag. Um diese oft unbequeme historische Erinnerung am Leben zu halten und überdies der Opfer jenseits ritualisierter Erinnerungs-Zeremonien zu gedenken, partizipieren zahlreiche Städte und Gemeinden an dem internationalen Projekt Stolpersteine. Seit 1992 werden die viereckigen Messingsteine nicht nur in Deutschland, sondern auch in über zwanzig weiteren europäischen Ländern verlegt. An den ehemaligen Wohn- und Lebensorten der Opfer halten die Steine unter anderem Lebensdaten und Daten der Deportation fest. Das Projekt wurde von dem Künstler Gunter Demnig ins Leben gerufen und ist heute das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Im Landkreis wurden bisher 25 Stolpersteine verlegt; in Merzig (19), Hilbringen (1), Besseringen (1) und in Losheim am See (4):

- In Besseringen für Emil Bone
- In Hilbringen für Valentin Kiefer
- In Losheim am See für die jüdischen Ehepaare Sylwin und Lina Herrmann sowie Bernard und Babette Hanau.
- In Merzig für Leopold Baum, Bella Berl, Familie Bonnem (Berthold, Rudolf, Edith, Rebecca, Marcel, Gustel), Julie Frank, Sara und Julius Frenkel, Ottilia Hanau, die Familie Kahn (Edgar,

Lilly-Germaine Meyer (geb. Kahn), Ida, Julius), die Schwestern Camilla und Mathilde Levy, Hermann Weil.

Gustav Regler schreibt 1956 in seinem Essay Journal D´Europe über die Deportation der Jüdin Bella Berl:



„Ich fragte nach Bella Berl, der Hutmacherin, deren Klavierspielen ich als Sekundaner (...) heimlich gelauscht habe, da hörte ich zum ersten Mal das ominöse Wort: ‚Abgeholt‘. (...) Keiner antwortete, nur meine Mutter sagte ohne eine Sekunde zu zögern: ‚Bella Berl kletterte auf das Dach. (...) Wie gut sie Chopin spielte! Sie schrie die jungen Burschen an, die hilflos unten standen. Sie fluchte. Sie blieb den ganzen Tag oben sitzen. Keiner von uns ging an dem Tag durch die Poststraße. Die jungen Männer, die alle aus der Stadt waren, gingen dann auch weg, andere Unbekannte kamen nachts aus Saarbrücken und holten sie mit Hilfe großer Leitern herunter. Sie müssen ihr über den Kopf geschlagen haben. Ich hatte das Fenster aufgemacht. Ein Mann trug sie wie ein Sack herunter in ein Auto. Sie sagte kein Wort mehr. Arme Bella!“

Die Stolpersteine ermöglichen es auf einfache und direkte Art, der NS-Opfer in „ihrem“ Ort zu gedenken, die Erinnerung wach zu halten und sich mit der Thematik zu beschäftigen. Sie sind Lernorte der Erinnerung, über die man in seinem Alltag sprichwörtlich „stolpern“ kann und soll.

Die verlegten Stolpersteine betreffen nur wenige aus der langen Liste der NS-Opfer im Landkreis. Auf der Homepage der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem lassen sich bisher die Namen von 4,8 Millionen ermordeten Juden und Jüdinnen recherchieren; auch aus saarländischen Dörfern und Städten: www.yadvashem.org.

Jüdisches Leben in Merzig

Bis auf wenige Familien lebten alle Juden im Kreis in Merzig, Hilbringen und Brotdorf. 1854 wurde in Brotdorf und in Hilbringen eine Synagoge eingeweiht. 1933 lebten noch über 200 Juden in Merzig, 1935 waren es noch über 120, in Brotdorf 31 und in Hilbringen 23. Da Merzig im damaligen Saargebiet lag, waren die Juden bis zur Saarabstimmung 1935 weitestgehend vor dem NS-Terror geschützt. Die letzten Juden aus Merzig wurden am 22.10.1940 über Gurs/Frankreich in die Vernichtungslager im Osten deportiert. Als einzige überlebte Susanna Felsenstein, die 1955 in Merzig starb diese Deportation. Die im Juli 1842 fertig gestellte Synagoge in Merzig fiel der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 zum Opfer. Ebenso die Brotdorfer und Hilbringer Synagogen.

Ende 1961 wurde auf dem Grundstück des jüdischen Schulhauses ein Spielplatz errichtet. Zur Erinnerung an das jüdische Gotteshaus und an dessen Schicksal errichtete man einem Gedenkstein am



Standort der ehemaligen Synagoge. Dieser suggerierte die Zerstörung der Synagoge durch die alliierten Luftangriffe im Jahre 1944. Diese Verharmlosung wurde erst mit einer Aktualisierung auf der Rückseite des Gedenksteines im Jahre 2005 (!) richtig gestellt. Die irreführende Inschrift wurde bewusst als Dokument auf dem Stein gelassen. 1976 wurde die Rehstraße, in der die Synagoge stand, in Synagogenstraße umbenannt. In Merzig-Brotdorf an der Ecke Hausbacher Straße / Helenenstraße und in Hilbringen am Gebäude der ehemaligen Synagoge (Mittelstraße 20) befinden sich seit 1984 Gedenksteine.

Der jüdische Friedhof am Südhang des Kreuzberges wurde von der jüdischen Gemeinde über zweihundert Jahre genutzt. Im April 1949 übertrug die Stadt Merzig den jüdischen Friedhof unentgeltlich an die Synagogengemeinde Saar, stellte alle erkennbaren Grabsteine wieder auf und lagerte die übrigen im rückwärtigen Bereich des Friedhofs. Als letzter wurde auf dem Friedhof 1978 der Merziger Pferdehändler Albert Frenkel beigesetzt, der zu den wenigen Juden gehörte, die nach dem Krieg nach Merzig zurückkehrten. Auf dem Friedhof beigesetzt war auch der 1804 geborene jüdische Gelehrte Moise Levy, auch Reb Moses oder Mosche Merzig genannt. Er wirkte fast vierzig Jahre als

Lehrmeister in der Synagoge, gründete eine Talmudschule und war weit über die Grenzen Merzigs bekannt. Sein Grab auf dem jüdischen Friedhof war nicht mehr zu finden. Seit 2004 trägt eine Straße in Merzig seinen Namen und im Park der Andersdenkenden wurde ein Gedenkstein des Bildhauers Paul Schneider enthüllt.

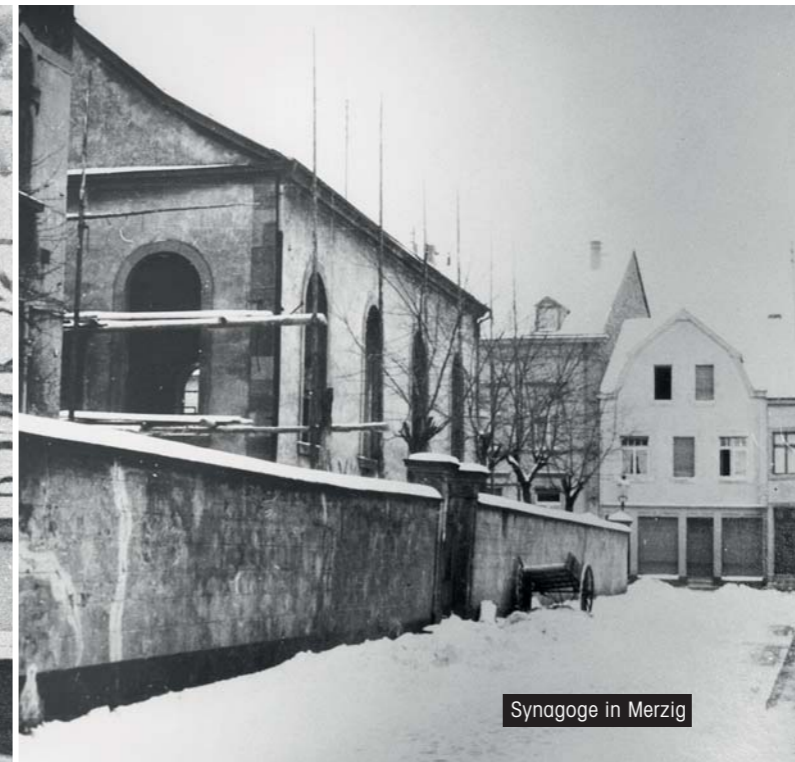


Kaufhaus Kahn, Kirchplatz

Mehr Informationen gibt es in den Büchern von Wilhelm Laubental über die Synagogengemeinden des Kreises und von Alfred Diwersy und Hans Herkes (s. Literaturverzeichnis) über Reb Mosche Merzig.



Innenansicht der Synagoge Merzig (1922)



Synagoge in Merzig



Reb Mosche Stein im Park der Andersdenkenden



Gedenkstein für die Synagoge in Brotdorf

Ärzte als Täter – „Den Stefanchen hunse wei och weggeschafft.“

Diese Inschrift steht auf dem 1990 aufgestellten Mahnmal des Beckinger Bildhauers Eberhardt Koch-Killguss vor der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt in Merzig, dem heutigen SHG Klinikum Merzig. Und weiter: „Zum Gedenken an die Menschen, die als seelisch Kranke oder Behinderte in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, gequält und ermordet wurden.“ Die Skulptur entstand während des Direktorats des langjährigen Klinikchefs Prof. Dr. Wolfgang Werner.

In Merzig und Homburg befanden sich die beiden psychiatrischen Anstalten im Saargebiet. Als 1935 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, nahm das Erbgesundheitsgericht Saarbrücken seine Arbeit auf. Das Gesundheitswesen wurde auf der Grundlage der NS-Ideologie organisiert. Ab 1936 wurden in den Kliniken in Merzig und Homburg Zwangssterilisationen auf Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ durchgeführt. Im Saarland existierte keine Tötungseinrichtung, aber bereits ab 1937 folgten erste Transporte von Patienten nach Hadamar, Eichberg, Weilmünster und Herborn. Mit dem „Euthanasieerlass“ 1939 wurde die Tötung von Menschen mit Behinderungen und unheilbaren Krankheiten beschlossen.

Nach Kriegsbeginn 1939 wurden 1.700 Menschen aus den psychiatrischen Anstalten in Merzig und Homburg in hessische Pflegeanstalten und später nach Hadamar (eine von sechs Tötungsanstalten) verlegt. Alleine aus Merzig wurden ca. 670 Patienten dort ermordet. Viele der Patientenakten lagern im Landesarchiv des Saarlandes. Zwischen Oktober 1939 und August 1941 wurden durch die NS-„Euthanasie“ („Aktion T4“) über 70.000 Menschen ermordet. Nach deren Stopp u.a. durch die Predigt des Münsteraner Bischofs von Galen, der

„Euthanasie“ als Mord bezeichnete, ging das Morden trotzdem weiter, durch Nahrungsentzug, Luffinjektionen, Überdosierung von Schlafmitteln und mangelnde hygienische Versorgung. Der aus dem Saarland stammende Historiker Christoph Braß schreibt: „Die saarländischen Patienten waren überproportional von den Maßnahmen betroffen. Nicht einmal ein Viertel kehrte



zurück (...).“ Die NS-„Euthanasie“ und ihre Ärzte funktionierten bis zuletzt und ermordeten 200.000 Menschen. In den Nürnberger Prozessen standen nur 23 Mediziner vor Gericht. Im Saarland beteiligten sich z.B. die Homburger Ärzte Oskar Orth (siehe Broschüre „Gegen das Vergessen“, Saarpfalz-Kreis 2020), Hans Heinrich Heene, der als T4-Gutachter Menschen zur Vergasung bestimmte, und auch sein Assistent Rudolf Leppien. Dieser wurde 1940 Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Lörchingen (Lothringen) und war ab 1950 im Landeskrankenhaus Merzig tätig, wo er es bis zum stellvertretenden Direktor brachte. Laut der medizinhistorischen Studie von Gisela Tascher haben 75% der Ärzte im Saarland mit ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP oder in einem NS-Verband das totalitäre System mitgetragen.

Auf dem Gelände des SHG Klinikums Merzig (Trierer Straße 148) gibt es zusätzlich zum oben erwähnten Mahnmal seit 2004 das saarländische Psychiatriemuseum. Der ehemalige Anstaltsfriedhof wurde zum Park der Andersdenkenden und erinnert an die Opfer.

Der Kommunist Mathias Reinert

Rimlingen (Gmde. Losheim) war zwischen 1933 und 1935 Grenzdorf auf der Seite des Deutschen Reiches – eine Einladung zum Schmuggeln von Flugblättern und Aufklärungsmaterial ins Deutsche Reich. Die Organisation lag beim Merziger KPD-Vorsitzenden Karl Brand und dem Sturmtrupp Engels des Merziger Rotfrontkämpferbundes unter der Leitung des Kommunisten Max Bärwolf, der von der Ruhr an die Saar geflüchtet war. Anfang August 1933 machten sich nachts fünf Schmuggler mit illegalen Zeitschriften auf den Weg nach Mitlosheim. Zollbeamte aus Losheim empfingen sie auf der Höhe zwischen Rimlingen und Rissenthal in einem Hinterhalt: Der durch Schüsse gedeckte Rückzug über die Grenze misslang.

Mathias Reinert war einer der Schmuggler. 1901 in Saarlörsbach (Gmde. Mettlach) geboren, trat er im Dezember 1932 der KPD bei. Bereits am 29.7.1933 fand ein Schmuggelversuch statt, bei dem jedoch die Schmuggler verhaftet wurden. Mit Johannes Minninger hatten sie einen Verräter und Handlanger der Gestapo unter sich. Er konnte als einziger „fliehen“ und drängte auf einen weiteren Schmuggelversuch, um „seine“ Genossen über die Grenze zu locken. Diese entschieden, den nächsten Versuch bewaffnet durchzuführen. Dabei gab es einen Leichtverletzten, ausgerechnet Minninger. Reinert und seine Mitschmuggler Josef Görgen (Merzig), Nikolaus Lauer (Mitlosheim) und Max Bärwolf wurden noch in der gleichen Nacht nach Trier zur Gestapo gebracht. Erst am 12.10.1934 erging vom Oberlandesgericht Hamm das Urteil: Reinert, Görgen und Lauer erhielten wegen „Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Mordversuch“ jeweils sieben Jahre Zuchthaus, Bärwolf 12 Jahre. Danach kam Mathias Reinert in das KZ Sachsenhausen. Dort starb er am 3.3.1941 offiziell an „Herz- und Kreislaufschwäche infolge von Lungentuberkulose“. Er wurde 39 Jahre alt.

Außer einer Tafel im B-Werk Besseringen erinnert an Mathias Reinert bisher in Saarlörsbach, Besseringen oder auf der Höhe zwischen Rimlingen und Rissenthal nichts.

Zwangsarbeiter ohne Namen

Auf dem Ehrenfriedhof Perl-Besch (ausgeschildert als „Kriegsgräberstätte“) ruhen „im gesonderten Ehrenteil 950 Kriegsopfer anderer Nation“, so die Eingangsbeschilderung. Es sind Fremd- und Zwangsarbeiter/innen, die im Saarland zu Tode geschunden wurden und in Perl-Besch ihre letzte Ruhestätte fanden. Während die Grabstätten der 1510 deutschen Toten auf dem

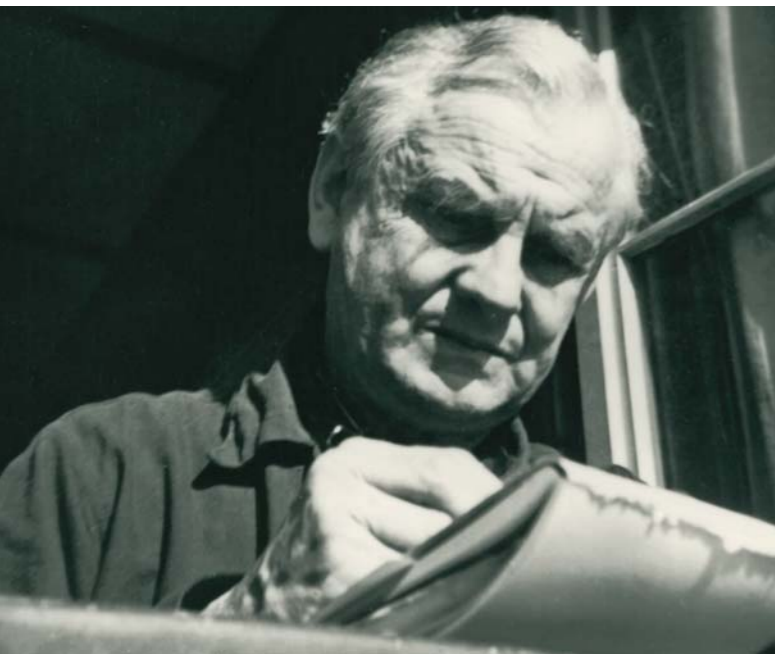


Friedhof – Soldaten und einige Zivilisten – fast alle mit Namen, Geburtsdatum, Sterbedatum und Dienstgrad versehen sind, fehlen diese Angaben oft bei den „Kriegsopfern anderer Nationen“. Sie bleiben meist namenlos. Der Friedhof wurde 1963 vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge angelegt und wird laut Aushang von der Gemeinde Perl und der saarländischen Landesregierung betreut. 2016 wurden der Ehrenfriedhof Diefflen aufgelöst und 225 Soldatengräber hierhin verlegt.



Gustav Regler – Schriftsteller, Antifaschist und zeitweise Kommunist

Gustav Regler wurde 1898 in Merzig geboren und starb 1963 in Indien. Er ist der bedeutendste Schriftsteller des Saarlandes. In der Saarabstimmung 1935 kämpfte er politisch und literarisch gegen den Anschluss an Hitler-Deutschland. In seiner Erzählung „Nix wie hemm“ beschreibt er den Spießrutenlauf, den er als



Hitler-Gegner in seiner Heimatstadt Merzig auf dem Weg zum Wahllokal der Saarabstimmung am 13.1.1935 erlebte (Schock 1984, S.300f.).

Dass der zeitlebens politische Regler schon früh auch als Katholik wahrgenommen wurde, und dies, obwohl er als Kommunist nicht sonderlich katholisch agierte, zeigt eine kurze Notiz in der amerikanischen Daily News aus dem Jahr 1938, als Regler sich in den USA aufhielt und Albert Einstein traf: „Professor Albert Einstein wurde in Princeton von Gustav Regler, einem deutschen katholischen Schriftsteller nach seiner Rück-

kehr von Spanien, wo er für die Loyalisten kämpfte, besucht.“ Der Spanische Bürgerkrieg war ein zentrales Ereignis in Reglers Leben. Er beteiligte sich an diesem, nachdem er 1933 vor der Gestapo nach Paris fliehen musste und als „Staatsfeind Nr. 19“ ausgebürgert wurde. Er war dabei einer von vielen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden, die die Demokratie der Spanischen Republik gegen die von Hitler und Mussolini aktiv unterstützen Franco-Faschisten verteidigten. Zu den Freiwilligen gehörte auch Ernest Hemingway, der mit Blick auf die Beteiligung Deutscher auf Seiten der Antifaschisten bemerkte: „Es ist gut, daß ihr hier seid [...] Manchmal war es gar nicht leicht zu beweisen, dass die Nazis nicht das deutsche Volk sind. Jetzt ist es leichter [...] Das ist gut für Deutschland.“ Damit waren die Wenigen, die sich wie Gustav Regler dem NS entgegenstellten, „das Gewissen einer Nation zur Zeit ihrer absoluten Gewissenlosigkeit“, wie es Ernesto Kroch, ein Zeitgenosse Reglers und ebenso ein Widerstandskämpfer, beschrieb. Nach seiner schweren Verletzung im Kampf hielt Regler noch 1937 in Madrid eine Rede, an die sich Ilja Ehrenburg folgendermaßen erinnerte: „Regler sagte: ‚Es gibt kein anderes kompositorisches Problem als das Problem der Einheit im Kampf gegen die Faschisten.‘ Das fühlten in jenem Augenblick alle, die Schriftsteller wie Soldaten, die gekommen waren, uns zu begrüßen.“ Diese Einstellung verfolgte Regler konsequent.

In der Saarabstimmung 1935 votierte er für das Saarstatut und fand klare Worte zu dem Vorsitzenden der Deutschen Partei Saar (DPS) und Gegner des Saarstatuts Heinrich Schneider: „Der Trommler Goebbels war sein Lehrmeister, der hemmungslose Hitler für einige Jahre sein Idol. (...) Wir sind wieder da, sagt, die Maske abnehmend, der Ex-Nazi Schneider.“

Im Saarland tat man sich lange Zeit schwer mit dem bekannten, aber unbequemen Schriftsteller. Als er 1960 den ersten Saarländischen Kunstpreis für Literatur erhielt, erschien das frühere NSDAP-Mitglied (MfG.Nr. 2697692, Eintritt 01.08.1933) und der spätere Ministerpräsident Franz-Josef Röder weder zur Verleihung noch unterschrieb er die Urkunde. Erst die Zusammenarbeit von

Gustav – Regler – Platz Schriftsteller 1898 – 1963

Schriftstellerverband, Saarländischem Rundfunk, der Familie Regler unter der Federführung seiner Nichte Annemay Regler-Repplinger, der Universität des Saarlandes und einzelnen Streitern wie Alfred Diwersy und Ralph Schock konnte Regler ab den 1970ern und den 1980ern im Saarland etablieren.

Alle drei Jahre wird, an Reglers Geburtstag, der Gustav-Regler-Preis in Merzig verliehen. Der Hauptpreis der Kreisstadt Merzig und des Ministeriums für Bildung und Kultur des Saarlandes ist mit 10.000 Euro, der Förderpreis des SR mit 4.000 Euro dotiert.

Am Seffersbach befindet sich der Gustav-Regler-Platz und ein Gedenkstein. In der Stadtbibliothek Merzig ist die Sammlung Gustav Regler beheimatet.



Die Sozialdemokratin Lenchen Weber

Magdalena Weber, genannt Lenchen, wurde am 21. Januar 1908 in Merzig geboren. Sie gehörte dem SPD-Ortsverband Besseringen an, wo sie nach dem Tod ihrer Eltern bei ihrem Onkel aufwuchs. Sie war im Arbeiter- Samariter- Bund und in der Arbeiterwohlfahrt aktiv, wo sie als Sanitäterin ausgebildet wurde.

Sie wirkte am 26. August 1934 an dem größten antifaschistischen

Aufmarsch nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten in Sulzbach mit.

Gemeinsam mit zehntausend anderen demonstrierte sie für den Status Quo, trat aktiv gegen eine Rückgliederung des Saargebietes an Nazideutschland ein. Nach der Rückgliederung 1935 musste sie gemeinsam mit ihrem Mann nach Frankreich fliehen.

Sie beteiligte sich 1936 am Spanischen Bürgerkrieg und unterstützte die Internationalen Brigaden als Röntgenschwester.

Nach dem Sieg der spanischen Faschisten floh sie nach Montauban/ Frankreich. Dort wurde sie 1941 verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert. Sie wurde ins KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie weiterhin als Krankenschwester tätig war. Im Frühjahr 1945, kurz vor der Befreiung, wurde sie am 27.4.1945 im KZ Ravensbrück ermordet. Auf Seiten der Spanischen Republik kämpften aus der Region Merzig-Wadern: Martin Mohr (7.10.1902, Losheim, + 28.5.1962), Peter Mohr (24.12.1905, Losheim), Heinrich Morbe (24.1.1910, Hilbringen, + 21.3.1981, Merzig), Alois Meiers (28.3.1900, Düppenweiler, + 2.8.1970, Völklingen), Karl Graf (Mettlach) und Johann Lion (29.6.1900, Menningen). Nicht bei allen sind die Lebensdaten bekannt.

In Merzig erinnert auf Initiative von Max Glandien eine Straße an Lenchen Weber.



Josef Wagner – Bergmann, Kommunist und Widerstandskämpfer

Es ist der 1. September 1943. Vier Jahre, nachdem Deutschland Polen überfallen hatte. Strafgefängnis Berlin-Plötzensee: Um 18 Uhr und 6 Minuten wird das Urteil gegen Josef Wagner, geboren am 6.5.1897 in Lockweiler, vollstreckt. Tod durch das Fallbeil. Angeklagt vor dem Volksgerichtshof, verurteilt „im Namen des deutschen Volkes“ – Josef Wagner: Vater, Bergmann, Kommunist.

Nach dem Ersten Weltkrieg, 1919, wurde Sepp Wagner, wie man Josef Wagner nannte, Gewerkschaftsmitglied, 1923 Mitglied der Roten Hilfe und 1924 der KPD. Nach seinen Kriegserfahrungen, wollte er etwas verändern. „Solidarität, Hilfe – das genügte ihm nicht. Er kam mehr und mehr zu der Überzeugung, dass die Sorgen und Probleme der Arbeiter ihren Ursprung im gesellschaftlichen System hatten (...)\", schreibt der Historiker Luitwin Bies.

Schmelz 1934: Zwei Männer bewachen Josef Wagner bei jedem Schritt auf der Straße. Er könnte von der Gestapo entführt werden. Nachdem er durch einen Sprung durchs Küchenfenster seiner Verhaftung entgangen war und vor der Gestapo über die Grenze ins Saargebiet geflüchtet ist, organisiert er den Widerstand gegen das Naziregime von Schmelz aus. Er publiziert den Roten Primstalböten, schreibt Flugblätter und schmuggelt sie in



den Hochwald. Seine Tochter Maria, gerade einmal elf Jahre alt, hilft ihm dabei. Forbach, 1935: Josef Wagner ist nach der Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich zuerst ins französische Grenzort Kleinrosseln geflohen, dann nach Forbach umgezogen. Er schreibt Artikel für die Rote Fahne, für die

Deutsche Volkszeitung. Die Nazis haben 5.000 Reichsmark Belohnung auf ihn ausgesetzt. Nach dem Überfall auf Polen wird die Grenzregion evakuiert. Josef Wagner flieht mit seiner Familie nach Südfrankreich, wird dort wie alle Deutschen interniert und arbeitet wieder als Bergmann. Die Kollaborateure der Vichy-Regierung verhaften ihn am 7. Oktober 1941. Er wird im Geheimgefängnis Castres in Südfrankreich mit anderen deutschen Widerstandskämpfern interniert. Sie standen alle auf den Fahndungslisten der Gestapo. Am 16. Juni 1942 wird er in das Gestapo-Gefängnis nach Saarbrücken überführt. Am 4. Januar 1943 wird gegen ihn Anklage wegen Hochverrats erhoben, am 21. April das Urteil verkündet: Tod durch das Fallbeil. Alle Begnadigungsgesuche, sogar von der nationalsozialistischen Gauleitung Moselland, werden abgelehnt, das Urteil vollstreckt.

In Wadern hat sich der ehemalige Bürgermeister Berthold Müller um die Erinnerung an Josef Wagner und Heinrich Graach verdient gemacht: Er hat ein Widerstandszimmer im Heimatmuseum Wadern ins Leben gerufen.

Dieter Gräbner und Luitwin Bies veröffentlichten 2010 eine Biographie zu Josef Wagner (s. Literaturhinweise).

Heinrich Graach – Katholik und Widerstandskämpfer



Heinrich Graach wurde als Sohn eines Schieferdeckers und Eisenhändlers am 7.2.1900 in Wadern geboren. Dort aufgewachsen, kam er vor dem Ersten Weltkrieg in das Lehrerseminar in Merzig. 1921 bekam er eine Stelle als Lehrer in Wedern bei Wadern.

Er leitete dort als 21-Jähriger eine einklas-

sige Schule, die er nach den Konzepten der modernen Reformpädagogik ausrichtete. Vermutlich unter den Eindrücken des Ersten Weltkrieges und den Bedingungen nach der Aufspaltung des Kreises in den Kreis Merzig und den Restkreis Wadern, engagierte er sich als aufrechter Demokrat in der Zentrumspartei. Er war einer derjenigen, die von der Vorstellung eines europäischen Staatenbundes fasziniert waren – in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts, nach dem verheerenden Krieg. Damit war er seiner Zeit weit voraus. Als brillanter Redner wurde er 1927 zum Vorsitzenden des Zentrums im Restkreis Wadern.

Heinrich Graach musste drei Monate nach der Machtübertragung an die Nazis in das Saargebiet flüchten. Er hatte nie einen Hehl daraus gemacht, dass er den Nationalsozialisten ablehnend gegenüberstand. Bei einer Versammlung, bei der er den SA-Truppen mit dem Wort Einhalt gebieten wollte, musste er sich der Gewalt beugen. Er wurde aus dem Saal geprügelt. Nach seiner Flucht nach Eppelborn Ende April 1933 wurde sein Arbeitsver-

hältnis aufgelöst. Er fand zwar eine Stelle in einer Klosterschule in Rilchingen-Hanweiler, jedoch wurde diese nach der Angliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich geschlossen. Er zog weiter zu einer Klosterschule nach Freiburg im Breisgau, die jedoch kurz darauf ebenfalls geschlossen wurde. Er war arbeits- und mittellos. Ein alter Schulkamerad, NSDAP-Funktionär, bot ihm in der scheinbar ausweglosen Situation eine Stelle an, unter der Voraussetzung, dass Heinrich Graach NSDAP-Mitglied werden sollte. Er erwiderte daraufhin: „Du willst doch keinen Lumpen aus mir machen.“ So blieb er ohne Anstellung und erst 1939 fand er als Hilfslohnbuchhalter ein bescheidenes Auskommen.

1943 wurde er in die Wehrmacht eingezogen und trotz gesundheitlicher Probleme nach Jugoslawien abkommandiert, wo er den Krieg überstand. Er starb am 14. Juni 1945 an den Folgen einer Verwundung im Lager Ivanischgrad in Jugoslawien.



Gegen den Willen der Amtskirche – Priester gegen Nazis

Die katholische Kirche vollzog mit dem Reichskonkordat von 1933 früh den Kniefall vor den Nazis. Die Bischöfe Franz Rudolf Bornewasser aus Trier und Ludwig Sebastian aus Speyer riefen bei der Saarabstimmung 1935 offen zur Stimmabgabe für Nazi-Deutschland auf. Im Abstimmungskampf 1935 sammelte der katholische Journalist Johannes Hoffmann Geistliche um seine Zeitung Neue Saarpost; Pfarrer etwa aus Reimsbach, Bietzen, Diefflen und Besseringen. Bischof Bornewasser distanzierte sich von Hoffmann. Auf Veranstaltungen der Einheitsfront im Saargebiet sprach der in Nunkirchen geborene Pfarrer Nikolaus Demmer, der seine Pfarrei in Mandern-Waldweiler verlassen musste und im Saargebiet lebte. Nach dem 13.1.1935 versteckte er sich bis Kriegsende in Luxemburg.

Nach dem Anschluss des Saargebietes verschärfte sich die Situation unter anderem wegen des Streits um Schulkreuze, Gleichschaltung der Jugendgruppen und wegen des Reichsflaggengesetzes. In Gestapo-Akten und Spitzelberichten findet man u.a. die Namen der Pfarrer Ignatz Fuhrmann (Merzig), Peter Josef Klein (Brot-dorf), Karl Francois († 1935) und dessen Nachfolger Matthias Braun (Beckingen), Johann Jost (Reimsbach) und Franz Josef Joachim Lung (Weiskirchen).

In Rissenthal befindet sich die Grabstätte des 1909 in Saarbrücken-Malstatt geborenen Kaplan Peter Schlicker, einem der sieben er-

mordeten Priester des Bistums Trier, an die mit einem Stolperstein vor dem Trierer Priesterseminar erinnert wird. Er kam in Konflikt mit den Nationalsozialisten und wurde nach Niedermendig versetzt. Dort predigte er 1937 gegen jüden- und kirchenfeindliche Inhalte des Stürmer (Nr. 46, 1936) und wurde wegen Kanzelmissbrauch angezeigt. Seitdem wurde er von der Gestapo beobachtet. Zu seiner Verhaftung und der von Pfarrer Josef Bechtel kam es am 9. Januar 1941, weil er bei einer Sterbegleitung auf die Unauflöslichkeit der Ehe hinwies, was ihm den Vorwurf einbrachte die staatlichen Ehegesetze nicht anzuerkennen. Man brachte die Geistlichen nach einer „Schutzhaff“ in Koblenz am 7. Februar 1941 in den Priesterblock des KZ-Dachau, wo Bechtel am 12. August 1942 starb. Schlicker rang geschwächt durch Mangelernährung und Flecktyphus 1943 acht Monate mit dem Tod. 1945 aus der Haft entlassen, starb er am 19. April an den Folgen seiner Krankheit und wurde in Schellenberg beerdigt. Sein Bruder, Konrad Schlicker, Pfarrer in Rissenthal, ließ den Leichnam exhumieren und am 19. September 1945 in Rissenthal beisetzen. Johannes Ries, an den ebenfalls mit einem Stolperstein vor dem Priesterseminar gedacht wird, war von 1920-1923 Kaplan in Losheim.

An Pfingsten 1939 richteten Männer des Erbringer RAD-Lagers Zerstörungen in der Odilienkapelle im Lückner an. Pfarrer Philipp Moog (1885-1965) predigte bei der Lücknerwallfahrt gegen das Neuheidentum, woraufhin die Gestapo das Wahler Pfarrhaus durchsuchte. Pfarrer Moog wurde am 23. März 1940 durch die Koblenzer Gauleitung der Diözese Trier verwiesen. Erst nach dem Krieg konnte er zurückkehren. Er war bereits in seiner Pfarrstelle in Blankenrath Gegner des NS-Regimes, durfte seit 1934 keinen Religionsunterricht halten und am 13.7.1935 wurde er wegen „zersetzender Äußerungen“ von der Gestapo inhaftiert und war 18 Monate im Gefängnis.

Auch der in Saarhölzbach geborene Dr. Peter Lackas (1892-1962) kam auf Grund seiner Jugendarbeit im Gymnasium in Ahrweiler, an dem er als Lehrer arbeitete, in Schutzhaft und wurde aus dem linksrheinischen Gebiet ausgewiesen.



v.l.n.r. Die Bischöfe Bornewasser und Sebastian mit Gauleiter Bürckel, Innenminister Frick und Propagandaminister Goebbels am 1.3.1935 im Kreisständehaus Saarbrücken zur „Übergabe des Saargebietes“.

Aline Söther – Verfemte Liebe unterm Hakenkreuz

Aline Söther war keine Widerstandskämpferin mit einer Waffe in der Hand. Sie entzog sich der nationalsozialistischen Rassenideologie, dem Verständnis von „Herrenrasse“ und „Untermenschen“, scherte sich nicht um die NS-Moral und deren „Rassegesetze“.

Aline Söther wurde am 10. September 1923 in Beckingen geboren. Gestorben ist sie Ende April 1945 mit gerade 21 Jahren im KZ Ravensbrück, kurz bevor die Rote Armee das Lager befreite. Wie kam es dazu? 1940 zog Aline Söther mit ihrer Familie von Beckingen nach Vigy-Altroff in dem Département Moselle, da ihr Vater Johann Söther, ein Bergmann und seit 1923 KPD-Mitglied, dorthin dienstverpflichtet wurde. Aline Söther half auf einem Bauernhof, lernte dort den polnischen Kriegsgefangenen und Elektriker Myrtek Stamoviatsch kennen. Sie verliebten sich.

Um der „volkstumpolitischen Gefahren“ Herr zu werden, erzwirkte Himmler im September 1939 eine Anordnung Hitlers, nach der „ein Kriegsgefangener, der sich mit einer deutschen Frau oder einem deutschen Mädels eingelassen hat, erschossen wird und daß die Frau bzw. das Mädels in irgendeiner Form öffentlich angeprangert werden soll und zwar durch Abschneiden der Haare und Unterbringung in einem Konzentrationslager“. Zusätzlich verpflichteten die Nazis die Bauern zur Kenntnisnahme eines Flugblattes mit dem Titel „Wie verhalten wir uns gegenüber den Polen?“, was mit einer Unterschrift bestätigt werden musste. In dem Flugblatt heißt es: „Haltet das deutsche Blut rein! Das gilt für Männer wie für Frauen! So wie es als größte Schande gilt,

sich mit einem Juden einzulassen, so versündigt sich jeder Deutsche, der mit einem Polen oder mit einer Polin intime Beziehungen unterhält. Verachtet die tierische Triebhaftigkeit dieser Rasse! Seid rassenbewußt und schützt eure Kinder. Ihr verliert sonst euer höchstes Gut: Eure Ehre.“



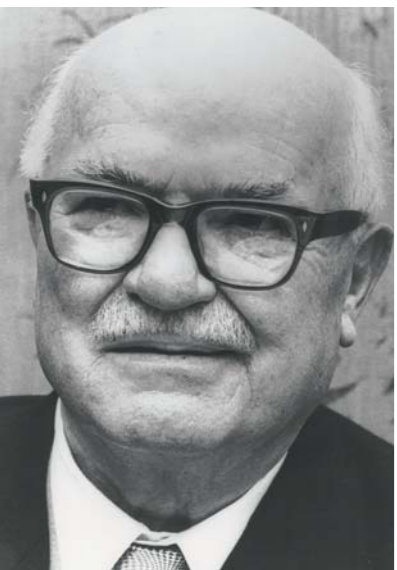
Aline Söther und Myrtek Stamoviatsch liebten sich. Als die Frucht ihrer Liebe unübersehbar wurde, verzweifelte der junge Mann und warf sich am 5. April 1943 vor einen Zug. Aline Söther war im 5. Monat schwanger. Am 23.8.1943 wurde die Tochter Rita geboren. Aline Söther kann sich noch ein halbes Jahr um ihre Tochter kümmern, danach bekommt sie eine Vorladung zum Bürgermeisteramt, „zwecks Vormundschaft“. Sie kommt von diesem Termin nie wieder zurück. Sie wird über Metz ins KZ Ravensbrück gebracht, wo sie kurz vor der Befreiung stirbt. Das Gericht setzte später den 8.5.1945, den Tag der Kapitulation Deutschlands, als Todestag fest. Aline Söthers Eltern kümmerten sich um ihr Enkelkind.



In der 1. und 2. Auflage stand hier „In Beckingen erinnert nichts an Aline Söther“. 70 Jahre nach ihrem Tod weihte die Gemeinde Beckingen auf Initiative des stellvertretenden Ortsvorstehers Elmar Seiwert 2015 den Aline-Söther-Platz und eine Informationstafel in der Talstraße ein. Unsere Broschüre gab dazu den Anstoß. Claudia Marchand, die Enkelin der Namensgeberin, war bei der Einweihung des Platzes anwesend.

Johannes Hoffmann – Nazigegner, Europäer und erster saarländischer Ministerpräsident

Johannes Hoffmann (1890-1967) war katholischer Journalist, wurde aber 1934 als Chefredakteur der katholischen „Saarländischen Landeszeitung“ entlassen - heute würde man sagen „raus gemobbt“ -, weil er ein entschiedener Nazigegner war und die offizielle katholische Linie gegenüber den stärker werdenden Nazis nicht annahm.



Vor der Saar-Abstimmung am 13.1.1935 engagierte er sich als Katholik gemeinsam mit dem Sozialdemokraten Max Braun und dem Kommunisten Fritz Pfordt für die Beibehaltung des seit dem Ende des Ersten Weltkrieges bestehenden Völkerbundmandates und gegen den Anschluss an Nazi-Deutschland. Die Abstimmung wurde verloren.

Nach seinem Exil (seit 1935) in Luxemburg, Frankreich und Brasilien wurde er nach dem Zweiten Weltkrieg als Vorsitzender der CVP (Christliche Volkspartei

Saar) erster saarländischer Ministerpräsident, bildete die meiste Zeit zwischen 1947 und 1955 mit Sozialdemokraten von der SPS (Sozialdemokratische Partei Saar) unter der Führung von Richard Kirm eine Koalitionsregierung und strebte einen saarländisch-europäischen Sonderweg an, ohne schwarz-rot-gold. Er wurde massiv aus der nationalistischen Ecke attackiert – von der pro deutschen CDU und der pro deutschen SPD und der DPS (Demokratische Partei Saar, Vorläufer der FDP im Saarland) und verlor letztlich die entscheidende Abstimmung 1955. Besonders tat sich dabei seitens der DPS Heinrich

Schneider hervor, der eine lupenreine NS-Vergangenheit aufwies und in der DPS viele alte Weg- und Volksgenossen traf. Der Katholik Hoffmann wurde auf das Übelste beschimpft, weil er emigriert war und sich den Nazis widersetzt hatte.

Bis heute ist sein Andenken innerhalb der CDU und innerhalb der SPD umstritten und teilweise mehr gelitten als gepflegt. Wenige Jahre nach dem militärisch erzwungenen Ende des Zivilisationsbruchs Auschwitz bezeichnete der bekannte saarländische Schriftsteller Ludwig Harig die Hoffmann-Regierung - immerhin mehrere Jahre eine Koalitionsregierung mit Sozialdemokraten - allen Ernstes als „klero-faschistisch“. Er rechtfertigte diese Aussage noch Jahrzehnte später in Interviews mit der Saarbrücker Zeitung und dem Saarländischen Rundfunk. Immerhin durfte in Hoffmanns Regierungszeit niemand aus dem Saarland abgeschoben werden, der dort geboren wurde, was eine äußerst moderne Vorstellung eines Staatsbürgerrechtes ist. Johannes Hoffmann wurde in Landsweiler-Reden bei Neunkirchen in einfachen Verhältnissen geboren und hatte sieben Geschwister. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er bis zu seinem Tod größtenteils in Beckingen -Düppenweiler.

Aktuell erinnert in der Gemeinde Beckingen mit Ausnahme eines kleinen Weges nichts an Johannes Hoffmann.



Hoffmann mit Gilbert Grandval (links), französischer Botschafter an der Saar

Franz-Josef Röder – Eine schwierige Diskussion

Franz-Josef Röder wurde am 22.7.1909 in Merzig geboren (+ 26.6.1979), wuchs in Neunkirchen auf, besuchte das Gymnasium in St. Wendel und machte dort 1928 Abitur. Nach dem Romanistik-Studium war er von 1933-1937 im saarländischen Schuldienst. Sein zweijähriges Referendariat absolvierte er in St. Wendel und in Neunkirchen. Er war von 1959 bis 1979 saarländischer Ministerpräsident (CDU) und eine der prägenden Persönlichkeiten der saarländischen Nachkriegsgeschichte. 1972 unterstützte er die SPD/FDP-Bundesregierung unter Willy Brandt durch die saarländische Zustimmung im Bundesrat zu den Ostverträgen. Weniger bekannt war, dass er auch in der NSDAP Mitglied war.

Bereits am 1.8.1933 trat er in die NSDAP ein (Mitgl.Nr. 2697692), am 1.2.1934 in den NS-Lehrerbund, 1933 wurde er Mitglied des NS-Kraffahrerkorps NSKK Sturm 21/7 Saar und 1934 im Ordnerdienst der „Deutschen Front“. Sein früherer Parteieintritt deutet auf eine positive Einstellung zum NS hin, denn einer Karriere war dies zu dem Zeitpunkt noch nicht förderlich, da das Saargebiet



als Ergebnis des Ersten Weltkrieges unter Völkerbundmandat stand und die NSDAP dort ohne jegliche politische Macht war. Dies änderte sich erst, als am 13.1.1935 über 90% der SaarländerInnen für den Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland stimmten. Von 1937 bis 1944 arbeitete er für den DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) in den Niederlanden, wurde DAAD-Leiter in Den Haag und sofort Mitglied in der dortigen, illegalen NSDAP. Der DAAD war dem Außenpolitischen Amt unter Alfred Rosenberg unterstellt, der 1946 als Hauptkriegsverbrecher hingerichtet wurde; ebenso wie Arthur Seyß-Inquart, der „Reichskommissar“ in den besetzten Niederlanden. An den Judendeportationen war Röder nicht direkt beteiligt, wohl aber Mitglied in NS-Organisationen in den Niederlanden.

tigen, illegalen NSDAP. Der DAAD war dem Außenpolitischen Amt unter Alfred Rosenberg unterstellt, der 1946 als Hauptkriegsverbrecher hingerichtet wurde; ebenso wie Arthur Seyß-Inquart, der „Reichskommissar“ in den besetzten Niederlanden. An den Judendeportationen war Röder nicht direkt beteiligt, wohl aber Mitglied in NS-Organisationen in den Niederlanden.

Von diesen Mitgliedschaften in der NSDAP – 1933 im Saargebiet sowie 1937 in den Niederlanden – war bis in die 2000er Jahre keine Rede. Auch Röder hatte sich dazu nicht geäußert; und ebenso wenig zur Deportation niederländischer Juden nach Auschwitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden Akten, die auch Röder betrafen, und erst 2013 tauchte eine ausgedünnte Akte im Landesarchiv des Saarlandes wieder auf. Erst seit einigen Jahren gibt es eine öffentliche Debatte über seine Rolle im NS. Sie wird mit großer Härte und gegenseitigen Schuldzuweisungen geführt, was eine sachorientierte Auseinandersetzung erschwert.

Wir schlagen eine Aufarbeitung vor im Rahmen einer Historikerkommission. Unsererseits sind wir zur Mitwirkung bereit. Fragen könnten sein: Was hat er konkret im NS gemacht? Wie wurden unter ihm ehemalige Nazis und Gegner des NS behandelt? Wie war der Umgang mit Entschädigungsanträgen?



Das Friedensdenkmal bei Perl-Sinz – Kampf um die Freiheit

Die Kämpfe wurden im Bereich des „Orscholz-Riegels“ erbittert geführt, in den kleinen Ortschaften Weiten und Orscholz tobten heftige Straßenkämpfe. Das XX. US-Corps meldete am 19.2.1945: „Der Angriff durchbricht die Westwall-Linie in breiter Front auf der linken Seite und überrennt die Dörfer Oberleuken, Keßlingen, Faha und Münzingen. Das Regimentskampfteam 376 wird der 10. Panzerdivision unterstellt, die sich im Raum Perl-Besch sammelt.“ Bereits im Dezember überquerte die 3. Armee bei Saarlouis die Saar. Der Westwall im Bereich des „Orscholz-Riegels“ wird Ende Februar



1945 überrannt. Im nördlich gelegenen Saarburg gibt es so gut wie keine Kämpfe mehr, als die US-Armee über die Saar stößt. An der höchsten Stelle des umkämpften Gebietes des „Orscholz-Riegels“ wurde 1994 ein Denkmal für die damals kämpfenden Soldaten eingeweiht. Dort ist zu lesen: „Die Geschichte wird den Mut und die Zähigkeit jener Soldaten der Division rühmen, die ihr Leben bei der Verteidigung der Freiheit geopfert haben. Obwohl wir den gefallenen Helden de[r] 94sten [Division] niemals einen Gegendienst erweisen können, müssen wir doch sicher stellen, dass ihre grossen Taten nicht vergessen werden. Dieses Denkmal zwischen Mosel und Saar steht als bleibende Erinnerung an jene Männer, die uns geholfen haben, Freiheit, Frieden und Sicherheit zu gewinnen.“

Die Befreiung Europas von den Nationalsozialisten durch die Armeen der USA, Frankreichs, Großbritanniens, der UdSSR und ihrer Verbündeten bedeutete gleichzeitig die Beendigung der industriellen Vernichtung von Juden aus ganz Europa. Der Historiker Moïse Postone stellte fest: „Keine Analyse des Nationalsozialismus, die nicht die Ausrottung des europäischen Judentums erklären kann, wird ihm gerecht.“ Die Nationalsozialisten

ordneten der Judenvernichtung alles andere unter, der Antisemitismus war der rote Faden zwischen 1933 und 1945, der in der Massenvernichtung von Menschen mündete. Einen anderen Schluss lässt die Tatsache nicht zu, dass in den letzten Kriegsmontaten, als die Wehrmacht von der Roten Armee überrollt wurde, bedeutende Teile des Schienenverkehrs für die Transporte in die Vernichtungslager bereit gestellt wurden anstatt zur Unterstützung der Wehrmacht. Hieran wird sichtbar, in welchem Zusammenhang Judenvernichtung, Terror und Kriegsverlauf standen.

Die gut erhaltene Bunkeranlage „B-Werk Besseringen“, die öffentlich zugänglich ist, dokumentiert diese Kämpfe. Hier fand auch Widerstand statt, bevor die US-Armee kam: Emil Bone aus Besseringen hatte eine Skizze der Westwallbefestigung gezeichnet. Dafür wurde der 18-Jährige 1940 in Berlin hingerichtet. In Besseringen erinnert ein Stolperstein an ihn (s. Seite 9). Das Friedensdenkmal befindet sich auf einem Parkplatz an der B 406 zwischen Sinz und Orscholz (Kreuzung „Potsdamer Platz“).

Unsere Quellen & ein Dankeschön

Wir haben nicht bei null angefangen, sondern konnten auf die Vorarbeit von Wissenschaftlern, Heimattforschern u.a. zurückgreifen. Bei unseren Recherchen in 2020 und 2021 erhielten wir vielfache Hilfe und Unterstützung, ohne die diese Publikation nicht möglich gewesen wäre. Wir haben alle Anregungen, die uns seit Veröffentlichung der 1. und 2. Auflage von 2010 erreichten, eingearbeitet.

Besonders bedanken wir uns bei:

den haupt- und ehrenamtlichen Archivaren und Heimattforschern.

Sie leisten eine herausragende Arbeit, ohne die das Erinnern nicht möglich wäre. Mit großer Akribie tragen sie wertvolle Dokumente (Texte wie Fotos) zusammen und erhalten sie für die Nachwelt. Ihre Arbeit findet eher still statt. Wir verneigen uns vor ihnen. Merci! Um es mit Johnny Cash zu sagen: „Walk the line“ - Bleibt auf Kurs.

den MitarbeiterInnen im Referat C3 des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Ohne die finanzielle Unterstützung aus diesem Haus wäre eine Veröffentlichung nicht möglich gewesen.

Volkmar Schommer, Beckingen. Er hat zahlreiche Publikationen – Bücher wie Artikel – über den NS in der Gemeinde Beckingen sowie im Landkreis verfasst; darunter auch zu Zwangsarbeitern.

Alfred Diwersy (1930-2017), Merzig. Mit seiner politischen wie publizistischen Tätigkeit hat er u.a. jüdisches Leben in Merzig sichtbar gemacht und die Erinnerung an Gustav Regler mit ermöglicht.

Annemay Regler-Repplinger, Merzig. Mit anderen zusammen hat sie die Erinnerung an ihren Onkel Gustav Regler mit Beharrlichkeit auf neue Beine gestellt. Sie betreut das Gustav Regler Archiv.

Patric Bies, der uns unterschiedliche Dokumente aus dem Nachlass seines Vaters, des Historikers Dr. Luitwin Bies, zur Verfügung stellte. Der Nachlass befindet sich im Stadtarchiv Völklingen.

Dr.Beate Welter (Leiterin) und Steffen Reinhard von der Gedenkstätte SS-Sonderlager/ KZ Hinzert. Sie gaben für die ersten beiden Auflagen wichtige Hinweise und Impulse. Einen Besuch dieser Gedenkstätte – allein oder als Gruppe – empfehlen wir ausdrücklich.

Dr. Fabian Trinkaus, Historiker, Lehrbeauftragter an der Universität des Saarlandes. Er arbeitete in der Redaktion der Publikation zum Saarpfalz-Kreis mit und brachte sein fachliches Urteil auch hier ein.

Werner Krewer, Saarlöcher, für seinen Hinweis zum Priester Peter Lackas.

Marcus Hummel von der Aktion 3.Welt Saar e.V. für sein Lektorat

Bildnachweise:

- S. 4: Karte, Hans-Georg Schneider
- S. 6: SS Sonderlager / KZ Hinzert, bei einem Rundgang der Aktion 3.Welt Saar e.V. im Rahmen der Anne Frank Ausstellung 2009 in Merzig
- S. 6: Dokument „Holzfaserplattenwerk Losheim“: Bundesarchiv Berlin NS, Hinz 4
- S. 8: „Erste Bayernfahrt der Saarkinder“, 1934; Landesarchiv des Saarlandes
- S. 9: Stolpersteine, Losheim am See, Aktion 3.Welt Saar e.V.
- S.10 u.11: Jüdisches Leben in Merzig: alle Fotos Aktion 3.Welt Saar e.V., außer unten 2.u.3.v.l., jeweils Landesarchiv des Saarlandes / Stadtarchiv Merzig
- S. 12: Landeskrankenhaus, Denkmal für Psychiatriepatienten im Park der Andersdenkenden, Merzig, Triererstr.; jeweils Aktion 3.Welt Saar e.V.
- S. 13: Ehrenfriedhof Perl-Besch, Aktion 3.Welt Saar e.V.
- S. 14: Portrait Gustav Regler, Gustav Regler Archiv Merzig
- S. 15: Straßenschild und Gedenkstein, Aktion 3.Welt Saar e.V.
- S. 15: Lenchen Weber, Sammlung Luitwin Bies
- S. 16: Gedenkstein Josef Wagner, Friedhof Wadern-Lockweiler, Sammlung Luitwin Bies / Maria Jaqcoffet-Wagner
- S. 17: Portrait Heinrich Graach, aus: Stadt Wadern (Hg.): Widerstand und Verweigerung. Zur Erinnerung an die Widerstandskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus in der Stadt Wadern. Wadern, 1992, S. 23.
- S. 17: Gedenkstein Heinrich Graach, Wadern-Wedern, Dorfmitte, Aktion 3.Welt Saar e.V.
- S. 18: Bornwasser mit Hitlergruß, Bayerische Staatsbibliothek München ;
- S. 19: „Merkblatt Wie verhalten wir uns gegenüber den Polen?“, LAS NSDAP Gau Westmark 17, Bl. 14f.; Aline-Söther-Platz, Aktion 3.Welt Saar e.V.
- S. 20: Portrait Johannes Hoffmann Landesarchiv des Saarlandes B2366_1 D, rechts unten: Hoffman mit Gilbert Grandval (links), französischer Botschafter an der Saar 1952-55, Landesarchiv des Saarlandes N PressPhA 50_3
- S.21 Franz-Josef Röder, oben: NS-Lehrerbund – Mitgliedskartei mit Hinweis auf das Eintrittsdatum in die NSDAP, Berlin Document Center; unten links: 19. Bundesparteitag der CDU in Saarbrücken, Landesarchiv des Saarlandes
- S. 22: Friedensdenkmal Perl-Sinz, Aktion 3.Welt Saar e.V.

Die Redaktion hat sich nach Kräften bemüht, die Rechteinhaber der gezeigten Fotos ausfindig zu machen. Rechteinhaber, die sich in den Abbildungen wiederfinden, werden gebeten, sich an die Herausgeberin zu wenden.

Diese Literaturhinweise haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Das Verzeichnis enthält die von uns verwendete regionalgeschichtliche Literatur zum Saarland und insbesondere zum Landkreis Merzig-Wadern.

Aktion 3.Welt Saar e.V. (Hg.): Gegen das Vergessen, Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Saarpfalz-Kreis, Losheim am See 2020.

Aktion 3.Welt Saar e.V. (Hg.): Gegen das Vergessen, Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Saarlouis, Losheim am See 2012.

Aktion 3.Welt Saar e.V. (Hg.): Gegen das Vergessen, Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis St. Wendel, Losheim am See 2015.

Arbeit und Kultur (Hg.): Für und Wider, Lieder und Chöre zur Saarabstimmung 1935, Saarbrücken 1999.

Balk, Theodor: Hier spricht die Saar, St. Ingbert 1984. „Der Fanatiker der Wahrheit“ (so Gustav Regler) lässt in seiner literarischen wie journalistischen Meisterleistung zum Abstimmungskampf 1935 alle zu Wort kommen: Bauern, Priester und Arbeiter, den Deutschnationalen und Stahlindustriellen Hermann Röchling, mächtigster Hitlerfreund an der Saar, aber auch die Nazigegner Johannes Hoffmann (Katholik), Max Braun (Sozialdemokrat), Fritz Pfordt (Kommunist). Balk (1900-1974), der mit richtigem Namen Dragutin Fodor hieß und Arzt war, lotet die Chancen für einen saarländischen Sonderweg 1935 aus.

Benz, Wolfgang/Angelika Königseder (Hg.): Hinzert, Das Konzentrationslager Hinzert und seine Außenlager, München 2008.

Bies, Luitwin: Widerstand aus dem katholischen Milieu, Beiträge zur Regionalgeschichte: Braune Jahre – wie die Bevölkerung an der Saar die NS-Zeit erlebte, Band 16, St. Ingbert 1993.

Bies, Luitwin/Horst Bernhard (Hg.): Saarländerinnen gegen die Nazis. Verfolgt, vertrieben, ermordet, Saarbrücken 2004.

Bies, Luitwin/Horst Bernhard (Hg.): Für den Sturz des Naziregimes, Widerstand und Verfolgung von saarländischen Antifaschisten, Saarbrücken 2007.

Braß, Christoph: Zwangssterilisation und Euthanasie im Saarland 1935-45, Paderborn 2004.

Busemann, Wilfried: Wiedergutmachung als Pflichtübung? Zur Wahrnehmung der Opfer des Nationalsozialismus an der Saar seit 1946, in: Hudemann, Rainer (Hg.): Grenz-Fall, Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945 -1960, St. Ingbert 1997, S. 401–412.

Diwersy, Alfred/Hans Herkes (Hg.): Reb Mosche Merzig und die jüdische Geschichte der Stadt, Merzig 2012.

Gestier, Markus (Hg.): Johannes Hoffmann, Eine erste Bilanz, Blieskastel 2004.

Gestier, Markus/Heinrich Küppers/Brigitte Steinle (Hg.): Johannes Hoffmann (1890-1967), Ein Lesebuch aus Quellen, Saarbrücken 2017.

Gräbner, Dieter/Luitwin Bies: Ich sterbe ruhig und mutig. Josef Wagner. Bergmann, Kommunist, Widerstandskämpfer, Saarbrücken 2010.

Hartmann, Hans-Peter: Heinrich Graach. Hanns Wecker. Lehrer im Widerstand, Wadern-Lockweiler 1990.

Hehl, Ulrich von: Priester unter Hitlers Terror, Mainz 1984.

Hewer, Max: Von der Saar zum Ebro, Saarländer als Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg 1936 -1939, Saarbrücken 2016.

Hoellen, Michael: Mendiger Märtyrer, Pfarrer Josef Bechtel, Kaplan Peter Schlicker. Ihr Leben, Leiden und Sterben, Mendig 1991.

Kipp, Michael: Das Saargebiet, Eine Reise zu den Anfängen des Saarlandes. Saarbrücken 2020.

Klauck, Hans Peter: Jüdisches Leben im Landkreis Merzig-Wadern 1650-1940, Saarlouis 2019.

Klausch, Hans-Peter: Braune Spuren im Saar-Landtag. Die NS-Vergangenheit saarländischer Abgeordneter. Eine Broschüre herausgegeben von der Fraktion Die Linke im Saarländischen Landtag. o.O./o.J. (2013)

Krahforst, Paul: Priester, Pädagoge, Verfolgter, Dr. Peter Lackas in Ahrweiler (online unter www.kreis-ahrweiler.de; letzter Zugriff: 24.1.2021).

Krämer, Hans-Henning: Der Feind als Kollege, Kriegsgefangene und ZwangsarbeiterInnen, St. Ingbert 1993.

Küppers, Heinrich: Johannes Hoffmann (1890-1967), Biographie eines Deutschen, Düsseldorf 2008.

Kuttler, Jochen (Hg.): Hitlerweck und Eintopfsonntag, Ein Dorf im Dritten Reich. Nunkirchen 2019.

Landesjugendring Saar: www.erinnert-euch.de (letzter Zugriff: 24.1.2021).

Hier finden sich enzyklopädische Zusammenstellungen von saarländischen Erinnerungsorten und Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung während der Nazi-Zeit.

Laubenthal, Wilhelm: Die Synagogengemeinden des Kreises Merzig 1648-1942, Saarbrücken 1984.

Mallmann, Klaus-Michael/Gerhard Paul: Das zersplitterte Nein, Saarländer gegen Hitler, Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935-1945, Band 1, Bonn 1989.

Mühlen, Patrik von zur: Schlagt Hitler an der Saar, Bonn 1979.

Rauls, Bernd: Verfolgung und Widerstand, in: Landkreis Merzig-Wadern in Verbindung mit dem Verein für Heimatkunde im Kreis Merzig-Wadern (Hg.): 175 Jahre Landkreis Merzig Wadern, 1816-1991, Merzig 1991, S. 151-163.

Regler, Gustav: Journal D'Europe, in: Texte und Zeichen 2, 1956, S. 409-430.

Schock, Ralph (Hg.): Haltet die Saar, Genossen! Antifaschistische Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935, Berlin 1984.

Schommer, Volkmar: Bewegte Jahre, Das Haustadter Tal während der NS-Zeit, 2 Bände, Merzig 1994 und 1997.

Schommer, Volkmar: Als Zwangsarbeiter besonders begehrt waren Ukrainer, in: Saarbrücker Zeitung, 22.6.2016,

<https://t1p.de/3f7i> (Seitenaufruf, 26.1.2021).

Schommer, Volkmar: Französische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter, in Saarbrücker Zeitung, 7.6.2016. <https://t1p.de/5rv0> (Seitenaufruf, 26.1.2021). Zu diesem Thema hat der Autor weitere Beiträge in der Saarbrücker Zeitung veröffentlicht.

Schüler der 11. Klasse des Gymnasium am Stefansberg: Evakuierung in den Tod, Das Schicksal junger Psychatriepatienten vor und nach der Räumung der Heil- und Pflegeanstalt Merzig, in: Verein für Heimatkunde im Kreis Merzig-Wadern e.V. (Hg.): Merzig-Waderner Geschichtshefte 4, Merzig 2018, S.119-135.

Selzer, Gertrud: Kaplan Peter Schlicker – von den Nazis ermordet, in: Verein für Heimatkunde im Kreis Merzig-Wadern e.V. (Hg.): Jahrbuch Kreis Merzig-Wadern, Losheim am See 2014.

Selzer, Henry: Unrecht auf dem Land (Losheimer Reihe zur Heimatgeschichte, Bd.15), Losheim am See 2020.

Später, Erich: Das Wort des Führers ist unser Befehl: Heinrich Schneider, Ein deutscher Patriot, in: Saarbrücker Heft 89, Frühjahr 2003, S. 95-103.

Stadt Wadern (Hg.): Widerstand und Verweigerung, Zur Erinnerung an die Widerstandskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus in der Stadt Wadern, Wadern 1992.

Tascher Gisela: Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956, Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland, Paderborn 2010.

Tomic, Mirko: Ich wäre so gern heimgekommen, NS-Euthanasie im Saarland, in: Podcast Deutschlandfunk Kultur 16.12.2014, <https://t1p.de/vilg> (Seitenaufruf 31.1.2021)

Volk, Hermann: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Saarland, Köln 1990.

Wettmann-Jungblut, Peter: Im Schatten der Geschichte, Fakten und Überlegungen zu Franz Josef Röders Vergangenheit vor 1945, in: Saargeschichten 4/2013, S.4-13.

Fünf Handlungsvorschläge – Nicht nur für den Kreis Merzig-Wadern

1. Nazigegner öffentlich ehren

Öffentliche Plätze und Gebäude nach Nazigegnern und Nazigegnerinnen benennen.

2. Einheitliche Beschilderung & den Tourismus einbeziehen

Eine ehrliche Erinnerung muss wahrnehmbar im öffentlichen Raum, also in der Mitte der Gesellschaft und nicht in einer Nische, stattfinden. Die Nationalsozialisten kamen nicht vom Mond, sondern sie waren Mitbürger und Nachbarn. Auch im Tourismus gibt es keinen Grund, nur eine heile und konfliktfreie Welt mit viel Grün, tollen Events und schönen Wanderwegen zu zeigen. Deshalb sollte

a) diese Publikation an allen touristischen Orten des Landkreises kontinuierlich ausliegen
b) eine einheitliche analoge wie digitale Beschilderung der Orte des Erinnerens erfolgen; auch saarlandweit.

3. Die Erinnerungsarbeit muss mit der Zeit gehen

Die NS-Erinnerungsarbeit klammert Unangenehmes gerne aus:
a) Die Debatte zum NS gehört in die Welt der Erwachsenen und nicht wie bisher meist nur in Schulen und Jugendeinrichtungen. Dies ist nicht verkehrt, aber der NS war keine Jugendbewegung, sondern kam aus der Mitte der Gesellschaft.

b) Das Gedenken an die toten Juden ist notwendig. Aber es sollte verbunden sein mit einem Eintreten für die lebenden Juden und Jüdinnen sowie für ihren Staat. Wenn es Israel 1933 gegeben

Diese Vorschläge nehmen Positionen auf, die in unterschiedlicher Perspektive von Paul Celan (1920-1970), Eike Geisel (1945-1997) und Max Czollek formuliert wurden: Es kann keine Versöhnung zwischen Täter und Opfer geben. Die Nachkommen der Täter haben die Aufgabe, sich mit der Frage zu beschäftigen, warum der Holocaust geschehen konnte. Dies nicht zu tun, würde eine "zweite Schuld" (Ralph Giordano) darstellen.

Grundsätzlich sollte sich die Umsetzung dieser Vorschläge auf den Webseiten und in den sozialen Medien der Kommunen widerspiegeln. Ebenso sollte diese Broschüre öffentlich ausliegen: Zum Beispiel in Rathäusern, öffentlichen Einrichtungen, touristischen Orten.

hätte, wäre der Holocaust nicht möglich gewesen.

c) Zu einer zeitgemäßen Erinnerungsarbeit gehört eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Dieser hat den NS überlebt und ist immer noch ein Welterklärungsmodell, das Sündenböcke schafft. Zu seiner Komplexität gehört auch, dass es muslimischen Antisemitismus gibt – man denke an den Islamischen Staat (ISIS), die Hamas im Gazastreifen, den islamistischen Iran – der unter anderem das Töten von Juden und die Vernichtung Israels zum Ziel hat. Eine Sonderrolle stellt der linke Antisemitismus dar, der zwar gegen den NS ist, aber den jüdischen Staat skeptisch bis ablehnend sieht.

4. Respektvolle Erinnerung an den Nazigegner

Johannes Hoffmann

Uns fehlt die respektvolle Erinnerung an den Katholiken und Nazigegner. Nur ein kleiner Weg in Beckingen-Düppenweiler ist nach ihm benannt. Ein größerer Platz oder ein Bauwerk fehlen im Landkreis. Wir schlagen die Umbenennung der architektonisch interessanten Hängebrücke in Mettlach vor, die von Hoffmann am 24.12.1951 eingeweiht wurde.

5. Der Zwangsarbeiter gedenken

An den Orten der Arbeits- und Zwangsarbeiterlager sollten Hinweistafeln stehen. Dort wie auf dem Ehrenfriedhof in Perl-Besch sollten – soweit bekannt – die Namen der Zwangsarbeiter genannt werden.



Seitens der Aktion 3. Welt Saar e.V. streben wir eine Welt an, in der jeder Mensch frei von Armut, Existenznot und Unterdrückung nach seinen Vorstellungen leben kann. Unser zentrales Ziel ist deshalb soziale Gerechtigkeit und ein gleichberechtigter Zugriff auf die materiellen und kulturellen Ressourcen einer Gesellschaft. Weil wir uns nicht anmaßen, über tausende Kilometer andere zu entwickeln, haben wir kein Projekt im globalen Süden. Unser Projektgebiet heißt Deutschland. Als allgemein politische Organisation äußern wir uns unter anderem zu Themen wie Nachhaltigkeit, Globalisierung, Ökologie, Ernährung, Hunger, Agrarpolitik, Entwicklungsvorstellungen, Asyl, Migration, Rassismus, Islamismus und dem neuen wie alten Antisemitismus und betreiben seit 1982 einen Weltladen. Zu all dem organisieren wir Bildungsveranstaltungen und Diskussionen, erstellen Expertisen und Handlungsvorschläge, vermitteln ReferentInnen und veröffentlichen unsere Recherchen. Wir haben unseren Sitz im Saarland, arbeiten bundesweit und freuen uns über neue Fördermitglieder.

Was können Sie tun?

Unabhängige Bildungsarbeit verlangt unabhängige Förderung. Wenn Ihnen diese Publikation und unsere Arbeit zusagen, laden wir Sie ein, Fördermitglied zu werden. Unabhängigkeit gibt es nicht zum Nulltarif. Ein Eintrittsformular finden Sie zum Beispiel unter: www.a3wsaar.de. Die Höhe des Beitrags bestimmen Sie.

Legen Sie diese Publikation öffentlich aus und geben Sie sie Bekannten und Freunden. Wir freuen uns auf Ihre Bestellung und senden Ihnen kostenlos Exemplare zu. Organisieren Sie Veranstaltungen und Diskussionen zur Erinnerungsarbeit. Laden Sie uns ein.

Abonnieren Sie unseren Newsletter und informieren Sie sich über Aktivitäten der Aktion 3. Welt Saar e.V..

Unterstützen Sie unsere Aufklärungsarbeit gegen Antisemitismus und werden Sie Fördermitglied oder spenden Sie (regelmäßig)

Unser Spendenkonto: Aktion 3. Welt Saar e.V.
Stichwort: Broschüre Landkreis Merzig-Wadern
IBAN DE39 5901 0066 0001 5106 63



Zum gleichen Thema hat die Aktion 3. Welt Saar e.V. jeweils eine Publikation zu den saarländischen Landkreisen Saar-Pfalz, St. Wendel und Saarlouis veröffentlicht sowie das A1 Lernplakat gegen Antisemitismus und die gleichnamige A6 Broschüre „Juden und Radfahrer beherrschen die Welt. Wieso Radfahrer?“ Alle Publikationen können bei der Herausgeberin bestellt werden. Gerne auch in größerer Menge zur öffentlichen Auslage und in Klassensätzen.

Der besseren Lesbarkeit halber verwenden wir beim Plural die männliche Form. Gemeint sind aber immer alle Geschlechter.

Herausgeberin:

Aktion 3. Welt Saar e.V., Weiskirchener Str. 24 66679 Losheim am See 06872 / 9930-56

@ mail@a3wsaar.de

www.a3wsaar.de

f [a3wsaar](https://www.facebook.com/a3wsaar)

t [@a3wsaar](https://twitter.com/a3wsaar)

Kritisch | unabhängig | mit Biss

2021: 3. überarbeitete Auflage. 12.000 Ex.

1. u. 2. Auflage 2010, 13.000 Ex.

Unsere Sponsoren:

Die Mitglieder der Aktion 3. Welt Saar e.V., die den größten Anteil am Zustandekommen der Publikation haben

Die Herausgabe dieser Publikation wurde finanziell unterstützt vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Für den Inhalt ist ausschließlich die Herausgeberin verantwortlich.



Der NS-Terror und der Widerstand fanden nicht nur in den Zentren der Macht statt, sondern auch vor der eigenen Haustür. Diese Broschüre wendet sich sowohl den handelnden Menschen als auch den geographischen Orten zu: Sie sind Lernorte der Erinnerung. Dies bietet die Grundlage, sich die Geschichte der näheren Umgebung anzueignen.

Diese Publikation richtet sich an junge wie ältere Menschen gleichermaßen. Sie kann im schulischen Unterricht eingesetzt werden, ebenso in der Erwachsenenbildung und in der außerschulischen Jugendarbeit.



Eine Veröffentlichung der Aktion 3. Welt Saar e.V.